

»Unser Schmerz über den Zustand der Welt und unsere Liebe zur Welt sind zwei Seiten einer Medaille.«

Joanna Macy

Was gibt's denn da vorauszulieben?

Angesichts massiver Aufrüstung können sich Zukunftsaussichten düster färben. Aber während 99 Prozent unserer Geschichte gab es kein organisiertes Töten. Krieg ist eine Anomalie des Patriarchats, wie Harald Meller und Kollegen in dem Buch *Die Evolution der Gewalt* zeigen. Solches Zurückschauen wirkt auf unser Vorausahnen und Herbeilieben. Auch das Andenken Joanna Macys (1929 – 2025) zeigt, dass Licht und Schatten gerade in krisenhaften Zeiten nah beieinander liegen (siehe Nachruf).

Während wir mit der Zeitschrift *Contraste*, dem Netzwerk *NOW-NET* und dem Kollektiv *Zukunfts*Archiv* einen Lesepavillon auf dem Kollapskamp in der Prignitz gestalten, geht dieser Commoniebrief in den Druck; und während er in den Briefkästen landet, arbeiten wir am *Oya-Almanach 2026* zum Thema »vorauslieben«. Das heißt keineswegs auf bessere Zeiten harren, sondern einen Funken dessen, was noch nicht ist, in uns lebendig halten und hier und jetzt wirklich werden lassen. Dabei nähern sich Mittel und Wege an und verändern sich Alltage. Mag sein, dass das immer wieder zu Erfahrungen des Scheiterns führt – wie sollte es in patriarchalen, der Marktlogik unterworfenen Zeiten auch anders sein? Dennoch sind diese Funken es wert, in die Welt gebracht zu werden, ganz gleich, was kommt.

Der nächste Almanach, der Ende des Jahres erscheinen soll, erzählt von der Kartierung von Allmendeland, von Flussbündnissen, von der soeben stattgefundenen internationalen Zusammenkunft der Zapatistas im lakandonischen Urwald, von einem Heilkräutergarten, einem Netzwerk von Bauhandwerksleuten, von Back- und Theaterwerkstätten und vielem anderen

mehr. Kurzgeschichten, Alltagsportraits und Essays erzählen von der Vielfalt des guten Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukünften.

Und unsere Verteilstruktur soll gemeinschaftlicher werden: Commoniebriefe künftig beim Abholen von Gemüse in der SoLaWi gleich mitnehmen? Den Almanach im Stadtteilcafé abholen und dabei andere Lesende treffen? Ab Anfang 2026 soll es – zunächst ein gutes Dutzend – Verteilstationen geben. Dort können Lesende und Interessierte Almanache und Commoniebriefe direkt erhalten. Wer den nächsten Almanach nicht nach Hause geliefert, sondern an einer der Stationen bekommen möchte, kann uns bis 1. November schreiben. Weitere Details und einen Überblick über die ersten Verteilstationen gibt es online. *Die Oya-Redaktion*
oya-online.de/verteilstationen

Vorfreude auf den Oya-Almanach 2026 und das Almanachfest am 17. Januar in Berlin.



Oya empfiehlt

Gute Veranstaltungen im Blick

→ Utopia – Recht auf Hoffnung, Ausstellung

27.09.25 – 11.01.26 | Kunstmuseum Wolfsburg
kunstmuseum.de

→ Transformation in eine sozial-ökologisch gerechte(re) Zukunft, Tagung

02. – 05.10. | Wien und online
uttasop.at

→ Berliner Fediverse Tag, Konferenz

04.10. | Berlin | berlinfedi.day

→ Pödelwitzer Erntefest mit Konzert

12.10. | Dorfgemeinschaftshaus
poedelwitz.de

→ Impulse für gutes Leben #11: Wandel erzählen – Vortragsreihe

23.10. | Klein Jasedow | eaha.org

→ Das Gerücht über die Anderen, Herbstschule gegen Hass

24.10. | Heinrich-Böll-Stiftung | Dresden
weiterdenken.de

→ Care! Wenn aus Liebe Arbeit wird, Ausstellung

29.10.25 – 03.05.26 | Hamburg
shmh.de/museum-der-arbeit/

→ Die Macht der Erwachsenen, Kolloquium

07.11. | Gießen | fsg-kolloquium.de

→ FLINTA*, Geld und Nachhaltigkeit, Workshop

08.11. | online | petrakellystiftung.de

→ Immer nach Hause, Schauspiel nach Ursula K. Le Guin

05.12.25 – 03.03.26 | Heidelberg | theaterheidelberg.de

→ Oya-Almanachfest 2026

17.01.26 | NoVilla | Berlin | oya-online.de

Eingesperrt

Ich war im Juli 2025 eine Woche in der Justizvollzugsanstalt Bielefeld inhaftiert. Ich hatte mich geweigert, eine Geldstrafe zu zahlen, zu der ich verurteilt worden war, weil ich Bäume besetzt hatte, um sie vor der Abholzung zu bewahren und ein Bauprojekt zu verhindern.

Fünf Minuten auf der anderen Seite des Zauns und der Mauern, die drinnen von draußen trennen, reichen aus, um zu bemerken, dass die Inhaftierung nicht in der Lage ist, irgendwen zu einem besseren Menschen zu machen. Der Alltag hinter Gittern ist geprägt von der ständigen Drohung der Einsperrenden, die Inhaftierung bei mangelnder Unterordnung oder gar Ungehorsam der Einsitzenden unangehmer zu gestalten. Und auch unter den

Gefangenen führt die Zwangsgemeinschaft auf engstem Raum immer wieder zu Konflikten.

Solidarische Post, Mahnwachen zum Haftantritt, Presseinteresse und eine Haftdauer von lediglich sieben Tagen – was für Privilegien ich doch gegenüber vielen anderen hatte. Einige, die zum ersten Mal eingesperrt sind, fallen aus allen Wolken, hatten sich Haft in Deutschland ganz anders vorgestellt, finden vieles skandalös, wollen sich beschweren, darüber berichten. Ich werde traurig, denn ich weiß, wie wenige sich für das Leid hinter Gittern interessieren und wie wenig es überhaupt sichtbar wird. Dabei sagt dieser Zustand viel über uns alle aus. Oder, um es mit den Worten von Oscar Wilde zu sagen: »... eine Gemeinschaft wird unendlich mehr durch das gewohnheitsmäßige Verhängen von

Strafen verroht als durch das gelegentliche Vorkommen von Verbrechen.«

Und so möchte ich mit einer Bitte enden: Schreibt den Gefangenen! Zum Beispiel über das Vermittlungsportal für Briefkontakte. *Hanna Poddig*
jail-mail.de

SUBTILUS FLENSBURG



Co-Elternschaft leben

Als meine Freundin Mana und ich im November 2022 in einem Wildpark beieinander saßen – mein Kind war gerade im Kinderwagen eingeschlafen –, sagte Mana zwei für mich bedeutende Sätze: »Ich hab' mich voll in dein Kind verliebt. Ich würde gerne mehr Verantwortung übernehmen.«

Zu diesem Zeitpunkt war Luka ein Jahr alt und ich trug, wie circa drei Millionen andere Eltern in Deutschland, die alleinige Sorgeverantwortung. Zurückblickend war das Leben mit Studium und Kleinkind für mich häufig überfordernd. Schon früh in der Schwangerschaft zeichnete sich ab, dass sich der biologische Vater keine Vaterrolle vorstellen konnte. Mana, die ich aus unserer gemeinsamen Zeit im Rahmen des Aktivismus rund um den Bau der A49 in Dannenrod kannte, erzählte mir bereits damals von Co-Parenting: Das beschreibt Familien, in denen zwei oder mehr Eltern gemeinsam für Kinder sorgen, dabei jedoch keine romantische Beziehung zueinander haben.

Ein paar Monate nach dem Gespräch im Wildpark zog Mana zu uns nach Eberswalde in die Wohngemeinschaft und fing an, Nachmittage mit Luka zu verbringen und ihn hin und wieder von der Kita abzuholen. Für den Aufbau der Bindung nahmen wir uns viel Zeit. Dabei versuchten wir im Blick zu behalten, dass es uns allen Dreien gut geht, wie viel wir uns zutrauen konnten und wie bereit ich gerade war, loszulassen. Heute ist Luka dreieinhalb Jahre alt, und wir leben immer noch in diesem steten Aushand-

lungsprozess. Inzwischen sind die beiden immer mal wieder eine ganze Woche gemeinsam unterwegs. Die Bindung, die Mana und Luka zueinander haben, wird durch Manas regelmäßige und zuverlässige Fürsorge, Nähe und Zuwendung genährt.

Ich weiß die Freiräume und den Austausch, die sich durch diese Verbindung für mich öffnen, sehr zu schätzen und schaffe es besser, meine eigenen Grenzen zu wahren, da ich die Möglichkeit habe, Verantwortung zu teilen. Ich kann tiefe Beziehungen zu Partnerpersonen führen, weil ich Zeit dafür habe. Ich kann mich über Entwicklungsthemen beraten und herausfordernde Situationen nachbesprechen. Ich wünsche mir mehr kollektive Verantwortungsstrukturen in unserer Gesellschaft. Mana ist nicht einfach ein Vater-Ersatz, sondern geht ihren eigenen Weg. Sie unterstützt mich nicht, sondern trägt gemeinsam mit mir die mentale Belastung des Elternseins. Sie begleitet Luka zu Arztterminen und näht mit Leidenschaft Kinderklamotten. Ich bin inspiriert von ihrer klaren, geduldigen und humorvollen Art, mit Luka über Körpergrenzen und Gefühle zu sprechen.

Dabei stellt sich immer wieder die Frage: »Was ist Elternschaft?« Für mich ist es selbstverständlich, als Mama angesprochen zu werden, »mein Kind« zu sagen, Kindergeld und Unterhalt zu bekommen und rechtlich abgesicherte Entscheidungsmacht über den Wohnort von Luka zu haben. Für Mana gilt das alles nicht. Das Konzept Co-Parenting ist in unserem Rechtssystem noch nicht angekommen. Für Mana sind die mangelnde soziale Akzeptanz ihrer Mutterrolle und auch die fehlende rechtliche Absicherung herausfordernd. Vor allem in unserer Beziehung zueinander brauchte und braucht es viele achtsame Gespräche, denn die Macht-Asymmetrie lässt sich nicht wegzaubern. Hinsichtlich ihrer Beziehung zu Luka ist Mana durch den fehlenden rechtlichen Rahmen von mir abhängig. Es bleibt, darüber zu schreiben, darüber zu reden, sich abzustimmen und gemeinsame Absprachen zu finden. Oft sind es schon kleine Dinge, wie »unser Kind« zu sagen, die dazu beitragen, gleichberechtigter in unserem Elternsein zu werden. Nach all der Wut und Trauer bin ich inzwischen auch dankbar für die ehrliche Selbsteinschätzung des biologischen Vaters, der Verantwortung in der Vaterrolle nicht gewachsen zu sein. Durch die Leerstelle wurde die Notwendigkeit von neuen Sorgestrukturen erst sichtbar. Ich bin dankbar für unsere Familie, die sich vor allem durch die klare Entscheidung für unser Kind und die Liebe zu Luka gegründet hat. *Kira Meyer*
Anonymitätswahrend wurden die Pseudonyme Mana und Luka verwendet.
kurzlinks.de/co-elternschaft

PRIVAT



Vom Losziehen und Loslösen

Unsere Lernwege kreuzten sich zum ersten Mal 2023 bei der Wanderuni. Nach diesem satten, intensiven Start ins selbstbestimmte Lernen stolperten wir beim Besuch der Gemeinschaft Schloss Tempelhof über die »Herausbildung zum/r Lernbegleiter/in für freie und aktive Schulen«. Sie wurde von drei inspirierenden Menschen ins Leben gerufen, die gemerkt hatten: Lebensdienliche Formen von Beziehung, Begegnung und Begleitung brauchen neue Lernwege. Seitdem begleiten Katja Willenberg, Oswald Rabas und Rüdiger Bachmann die 18 Monate dauernden Lernzyklen, die modulweise vor allem am Schloss Tempelhof stattfinden.

Dieser Ansatz begeisterte uns, und wir entschieden uns dazu, teilzunehmen. In der Ausbildung geht es um praktische Fragen des freien Schulalltags: um Lernen von innen, das Begleiten von Konflikten, Verantwortungsübernahme, Grenzen und funktionierende Teams. Und es geht um grundlegende, jeden Menschen betreffende Themen: Wer bin ich? Welche Qualitäten bringe ich mit, und was begeistert mich aus mir selbst heraus? Wie will ich meine Beziehungen gestalten? Wie kann ich meine eigene Integrität und die junger Lernender schützen? Durch Inputs, Selbst-erfahrungsübungen und verschiedene Werkzeuge setzten wir uns mit diesen Fragen auseinander.

Auf dem Weg dahin, eine neue Kultur zu entwickeln und zu leben, in der die mehr-als-menschliche Welt und menschenfreundliche Strukturen Platz haben, brauchen wir ein Loslösen von ungesunden, verinnerlichten Mustern. Uns hat es gut getan, in diesem Ausbildungskontext einen gehaltenen Rahmen für diesen Loslösungsprozess zu haben.

Im Lauf der Herausbildung lebten wir beide in Klein Jasedow und konnten dort

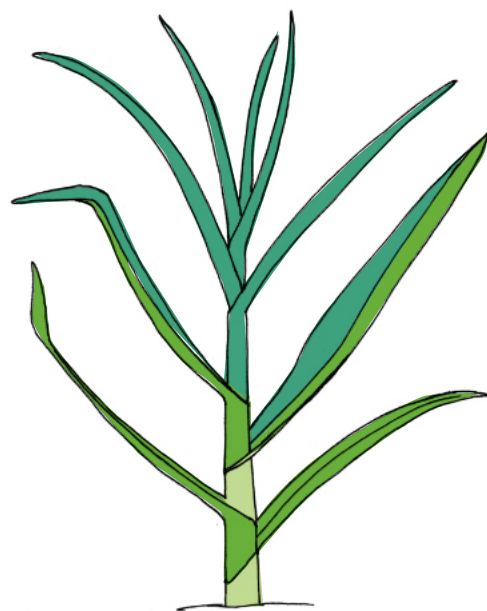
an der *Kleinen Dorfschule Lassaner Winkel*, eingebettet ins Dorf, unsere frisch mitgebrachten Impulse erleben und ausprobieren. Das ist aufregend und herausfordernd – und ziemlich cool, mit dieser Ausbildung im Rücken Werkzeuge zu kennen, ruhig bleiben zu können, stabil zu sein und Freude zu haben. Es war schön zu merken, wie wir im eigenen Handeln und in den eigenen Haltungen immer klarer wurden, und es berührte uns, immer wieder gelingende, freie Schulmomente zu erleben, in denen Selbstbestimmung, Verantwortung und Experimentiergeist sein dürfen.

Begeistert hat uns das gemeinsame Planen der Schulfahrt. In der Vorbereitung saß ich (Paula) über Wochen immer wieder mit ein paar Schülerinnen der 7. Klasse zusammen. Wir überlegten, recherchierten, planten und bastelten eine Woche, in der die ganze Schule unterwegs sein würde. Beeindruckt davon, wie wenig ich von den Kindern gebraucht wurde, begleitete ich diesen Entstehungsprozess. Ich selbst stieß dabei immer wieder auf die Frage nach meiner eigenen Verantwortung als Lernbegleiterin: Wie viel Unterstützung ist hilfreich, und wo stehe ich den Kindern damit im Weg? Wenn ich mit den Schülerinnen jetzt über die intensive Planung und die gelungene Schulfahrt spreche, sind wir alle freudig.

Nach anderthalb Jahren hatten wir Anfang Mai unsere Reifeprüfung – in einer Woche voller würdiger Abschlussprojekte feierten wir, was passiert war, und waren wir dankbar für die gemeinsame Zeit. Nun ist da eine Traurigkeit, diesen Lernraum wieder zu verlassen, und eine Freude darüber, was sich alles herausgebildet hat. Es gibt noch so viel zu lernen!

Alma und Paula

schloss-tempelhof.de/freie-bildung/herausbildung/



Das Pflanzenporträt

Im Oktober kann im Gemüsegarten noch geerntet werden, aber Pflanzen und Säen ist vorbei, fast jedenfalls. Was noch geht, ist, Knoblauch (*Allium sativum*) zu stecken. Die im Sommer geernteten Zehen können nun schon wieder in die Erde, so haben sie im Frühjahr einen zeitigen Start und die Knollen werden oft größer als Zehen, die nach dem Winter gesteckt werden.

Es gibt unzählige Sorten, die verschiedenen schmecken und unterschiedlich scharf sind. Das konnte ich selbst bei einer Knoblauchverkostung in einem Vermehrungsprojekt testen. Die Sorten lassen sich in zwei Typen aufteilen: Bei stängelbildenden Sorten, den *hardnecks*, wachsen feste Stängel und daran Brutzwiebeln, mitunter auch kleine, meist sterile Blüten. Sorten ohne festen Stängel bilden keine Brutzwiebeln aus. Diese *softnecks* sind gut geeignet fürs Binden von Zöpfen. Alle Knoblauchsorten werden vegetativ vermehrt durchs Stecken der Zehen oder Brutzwiebeln. Bei Brutzwiebeln dauert es zwei Jahre bis zur großen Ernte. Im ersten Jahr wird aus dem winzigen Zwiebelchen meist eine große. Im zweiten Jahr teilt sich diese und bildet eine Knolle mit Zehen aus. Knoblauch liebt einen humosen, eher leichten und nährstoffreichen Boden in sonniger Lage. Die Zehen sollen nicht zu dicht gesteckt und jedes Jahr auf ein neues Beet gesetzt werden.

Ein Tipp zur Ernte: Für schöne, haltbare Knollen nicht zu lange mit der Ernte warten. Wenn alle Blätter trocken sind, wie bei Zwiebeln üblich, ist es für den Knoblauch schon zu spät – oft sind die Hüllschichten um die Zehen dann bereits verrottet. Besser ist es zu ernten, wenn die oberen Blätter noch etwas grün sind. Knoblauch bringt Geschmack, fördert die Verdauung und wirkt antibakteriell und unterstützend auf das Immunsystem.

Ulrike Meißner



PRIVAT

Vorausspüren

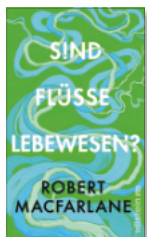
In der Herbstlektüre Scherben sichten, vom Fließen lernen und in Wurzeln Zukunft lesen



Fürsorge wiederfinden

In seinem neuen Buch knüpft der Ökonom Tim Jackson an zwei zentrale Thesen an: Nicht Reichtum, sondern Gesundheit ist ein guter Maßstab für gesellschaftlichen Wohlstand – und Wirtschaft sollte sich vorrangig um Fürsorge statt um Wirtschaftswachstum drehen. In einer

interessanten Spurensuche anhand persönlicher Erfahrungen, literarischer Bezüge und philosophischer Reflexionen zeigt Tim Jackson, wann und wie Fürsorge als gesellschaftliches Prinzip im Lauf der westlich geprägten Zivilisation verloren ging. Aufbauend auf feministischen Theorien, wie denen von Joan Tronto, geht es ihm dabei um körperzentrierte Bedingungen für physisches, geistiges und soziales Wohlbefinden. Zwar bleiben seine Handlungsempfehlungen vage und finden kollektive Sorgepraktiken wenig Raum. Doch Geschichten vom Kampf um die Rechte walisischer Bergleute, von der Gründung des britischen National Health Service, von Florence Nightingales beharrlichem Einsatz zur Verbesserung der Krankenpflege oder von der gezielten Unterdrückung ganzheitlicher Heilmethoden aufgrund profitorientierter Interessen machen das Buch sehr lesenswert. *Maria König*
Tim Jackson: *Ökonomie der Fürsorge. Warum wir Wohlstand, Gesundheit und Arbeit neu denken müssen*, Oekom, 2025, ISBN 978-3987261008, 480 Seiten, 28,00 Euro



Lebendiges Fließen

Als er einmal morgens seinen Sohn Will zur Schule brachte, so erzählt der Autor in seiner Einleitung, habe dieser ihn gefragt, wie sein neues Buch denn heißen werden. Is A River Alive?, antwortete der Vater. Das werde aber ein kurzes Buch, erwiderte Will ohne Zögern, denn die Antwort laute: Ja. Robert MacFarlanes Sohn war damals neun Jahre alt. Kinder, im Stadium des Unverbildetseins, sind noch nicht abgeschnitten von der Wahrheit. Robert MacFarlane nimmt uns auf drei große Reisen mit – in den Regenwald Ecuadors, ins zersiedelte Südindien und nach Ntessinan, der Heimat der Innu in der Subarktis von Quebec. Dabei begleiten ihn illustre Leute, die voller Geschichten stecken: die Pilzforscherin Giuliana Furci, der Schlangenbändiger Yuva Aves oder die Schamanin Rita Mestokosho – sie alle sind Dolmetsche der stimmungsgewaltigen Natur, deren Stimme zu hören wir verlernt haben. MacFarlanes Sprachschatz ist ein Beutel ohne Boden, immer neue Vergleiche zaubert er hervor, wenn er vom Schauspiel der Flüsse und deren Landschaften erzählt. Ihm gelingt eine unerwartete Geste, die mich noch lange innehalten ließ, nachdem ich den Buchdeckel geschlossen hatte. Sind Flüsse Lebewesen? Mit Will sage ich: Ja!

Claus Biegert
Robert MacFarlane: *Sind Flüsse Lebewesen?* Ullstein, 2025, ISBN 978-3550202506, 414 Seiten, 30,00 Euro



Friedensutopie

Als Mitglied einer reichen, abgeschotteten Elite im Jahr 2065 stellt Kevalam viele Fragen. Sein Welt- und Menschenbild wird auf den Kopf gestellt, als die außerhalb lebende Saruj ihm liebevoll und geduldig erklärt, wie ein Leben ohne Hierarchie und Ausbeutung möglich ist: eine

Welt ohne Krieg, Gefängnis, Grenzen, Geld. Aus Gemeinschaftsstrukturen entstehen lokale Organisationsstrukturen (»Lokalis«), eine eigene Sprache (»Globisch«), frei und verbunden gelebte Spiritualität und vegane Ernährung. Beruhigend ist, dass es auch dort noch offene Fragen gibt. Bilbo Calvez beschreibt in ihrer Utopie eine Welt, die teilweise auch heute schon erlebbar ist und nach der ich mich in Zeiten globaler Gewalt sehne. Der Roman, den ich bei einer Commons-Sommerschule kennengelernt habe, bestärkt mich darin, in meiner unmittelbaren Umgebung weitere Strukturen des Commoning aufzubauen. *Malika Uhlmann*

Bilbo Calvez: *Saruj. Stell dir vor, es gibt kein Geld mehr*, Meiga-Verlag, 2021, ISBN 978-3927266810, 512 Seiten, 19,80 Euro



Für einen neuen Bundschuh

In welchen Kollektiven werden wir überleben? – Das fragt sich Florian Hurtig und schlägt den Bogen vom Spätmittelalter über die frühe Neuzeit. Anhand von Figuren wie Joß Fritz und Thomas Müntzer führt er durch bäuerliche Aufstände in Deutschland, Weberaufstände in England und

Aufstände indigener und versklavter Menschen in europäischen Kolonien. Zentrales Motiv ist der Widerstand gegen die Einhegung zuvor kollektiv genutzten Allmendelands. Ganze Dörfer verloren so ihre Lebensgrundlage, aus Bäuerlichen wurden landlose Lohnabhängige in einer sich beschleunigenden Industriegesellschaft. Mit Realutopien beschreibt Hurtig das Bäuerliche als ökologische Seinsweise und Weltbeziehung, die auf Subsistenz, Suffizienz und Verwobenheit mit Mehr-als-Menschlichem beruht.

Manuel Wagner

Florian Hurtig: *500 Jahre Bauernkriege. Widerstand gegen Landraub und Ausbeutung von 1525 bis heute*, Mandelbaum, ISBN 978-3991360902, 358 Seiten, 28,00 Euro



Am Anfang die Mütter

Die Frau als Mensch der renommierten Comic-Künstlerin Ulli Lust ist ein wahrer Glücksfall: ein Gesamtkunstwerk, das unser Verständnis dessen, was es heißt, Mensch zu sein, zurecht-rücken und erweitern kann. Völlig zu Recht wurde es – als erster Comic und erstes matri-

archales Buch – mit dem Deutschen Sachbuchpreis ausgezeichnet. Dabei taucht der Begriff »Matriarchat« kein einziges Mal auf, auch wenn das Thema mit *mater*, »Mutter«, und *archē*, »Anfang«, gut umrissen ist: eine Menschheitsgeschichte – entgegen der nach wie vor weitverbreiteten Praktik – aus nicht überwiegend männlicher Sicht. Von der autobiografischen Rahmenhandlung gibt es Exkurse, auf dem Stand der gegenwärtigen Forschung belegt, zu egalitären jagenden und sammelnden Gruppen aus Steinzeit (Pavlovienkultur im heutigen Dolní Věstonice in Tschechien) und jüngster Vergangenheit (Khoisan in Botswana). Ein wunderbares Buch, das Vorfreude auf den für Februar angekündigten zweiten Teil weckt! *Matthias Fersterer*

Ulli Lust: *Die Frau als Mensch. Am Anfang der Geschichte*, Reprodukt Verlag, 2025, ISBN 978-3956404450, 256 Seiten, 29,00 Euro

Werde, werde, sterbe, sterbe – komm!

Draußen regnete es in Strömen, als am 21. Juli über fünfzig Menschen im Klein Jasedower Klanghaus am See zusammenfanden – dem Wetter trotzend und neugierig darauf, was es unter dem Titel »Lieder und Geschichten in Zeiten des Wandels« zu entdecken gäbe. Die Reihe Impulse für gutes Leben, veranstaltet von Oya und der »Europäischen Akademie der Heilenden Künste«, gefördert vom Bundesprogramm »Demokratie leben!«, bot an diesem Abend Transformationspraktikerin Luisa Kleine und Liedermacher Max Prosa eine Bühne.

Luisa und Max teilten mit uns Lieder, die sie das Jahr über in gemeinsamen Liedkreisen schöpfen, um Menschen miteinander und mit der mehr-als-menschlichen Welt zu verbinden. Max erklärte, dass dies dabei helfe, sich in bestimmten Umständen, Umgebungen oder Zeiten zu verorten. Damit lägen sie nah am Ritual. Nach einem Begrüßungslied, bei dem das Publikum immer beherzter in den Refrain einstimmte, luden Luisa und Max, vom Harmonium begleitet, die vier Elemente ein. Ich bekam mit einer Feder den Wind des Lebens ins Gesicht gewirbelt. Im Raum war die zunehmend andächtig-verbundene Stimmung spürbar.

Im Gespräch mit Oya-Redakteur Matthias Fersterer wurde erkundet, wie wir hier und heute Rituale feiern können, wo diese doch im Nationalsozialismus für menschenverachtende »Blut- und Bodenideologie« missbraucht wurden. Ausgehend von einem Zitat der Schriftstellerin Ursula K. Le Guin wurde als ein Schlüssel herausgearbeitet, Heimat nicht als etwas Statisches, das andere ausgrenzt, sondern als Prozess, als »Beheimatung«, die andere einlädt, zu verstehen. Luisa, die mit der Initiative *Holles Rad* Menschen durch den Jahreskreis begleitet, findet es wichtig, sich dabei nicht Formen von anderswo anzueignen, sondern unbeirrt nach dem Eigenen zu forschen. Gerade in der Abwesenheit von Geschichten und Liedern liege zudem die Gefahr, dass Leerstellen durch kapitalistische und ausgrenzende Erzählungen gefüllt werden.

In einem weiteren Lied sang besagte Frau Holle dem schaffenden Menschen ihren Beistand im Lebensrad zu: »Werde, werde, sterbe, sterbe – komm.« Noch immer hallen diese Worte in mir nach, und ich spüre: Der Refrain des Abschlusslieds »Ich sag' nicht Lebwohl!« ist wahr. Denn wenn wir uns durch Geschichten und Lieder verbinden, halten wir diese Verbundenheit, wohin wir auch gehen.

Klee Wilken-Fricke

Energie schöpfen

Seit drei Jahren treffen sich Menschen, die auf einer Commons-Sommerschule waren oder sich beim Commons Institut engagieren, zu einem jährlichen Vernetzungstreffen. Inspiriert vom Bild des unterirdischen, verästelten Pilzmyzels, das an verschiedenen Stellen Fruchtkörper aus der Erde sprießen lässt, werden sie Myzeltreffen genannt. Im Mai trafen sich etwa 35 Leute für vier Tage im »Gäst_innenhaus« in Dannenrod, wo sich vor sechs Jahren Einheimische und Unterstützende gegen einen Autobahnbau und für den Erhalt des Dannenröder Forsts einsetzten. Was mich dorthin zog, war die Aussicht auf ein hingebungsvoll gestaltetes Gruppenerlebnis, wie ich es schon auf der Commons-Sommerschule 2024 erlebt hatte. Eine Stärke der Commonskis (meine Wortschöpfung für die Teilnehmenden und Organisierenden der Sommerschule) ist für mich das erstaunlich leichtgängige Verflechten einer Gruppe von Individuen zu einer Gemeinschaft auf Zeit, in der ich mich sicher und präsent fühle. In verschiedenen Open-Spaces teilten Einzelne ihr Wissen über gelebtes Commoning wie zu gemeinschaftsgetragener Gesundheitsfürsorge oder zur Vernetzung und Skalierbarkeit von gemeinschaftlichen Produktionsweisen.

Mich berührte die gemeinsame Waldbegehung mit einer Anwohnerin, die Teil der Proteste rund um den Dannenröder Forst war. Sie erzählte vom Scheitern aber auch von der enormen Kraft, die für sie in den widerständigen Praktiken zu Tage trat. Mir scheint, dass von dieser Ausnahmesituation damals neben vereinzelt sozialen Beziehungen die dort kultivierten Werte geblieben sind. Daraus nehme ich mit, dass wir auf dem Weg zum Gemeinschaftlichen Nischen außerhalb des Alltäglichen brauchen, in denen wir uns gegenseitig aufladen und die Erinnerung an ein Miteinander wachkitzeln können. Diese Zugehörigkeit in kürzester Zeit (wieder) aufleben zu lassen, ist ein Handwerk, das die Organisierenden des Myzeltreffens beherrschen.

Die Performance von Tabea Tabazah zeigte mit einfühlsamer Drastik, was Menschen in Gaza und deren Angehörige andernorts zeitgleich erleben. Sie rief mir ins Bewusstsein, dass es auch ein Privileg ist, sich physisch und mental auf solche Gruppenprozesse einlassen zu können.

Lina Ewert

kurzelinks.de/Commoning-Myzel

Ungezwungen wirken

Windstill flirrte die Hitze mit 36 Grad Celsius über dem Bahnhof Fürstenwalde. Die dreißigminütige Fahrt im klimatisierten Auto verging wie im Flug, vorbei an staubtrockenen Feldern, das Korn notgeerntet, die Kiefernwälder scheinbar kurz vor der Selbstentzündung. Das Funkeln war das Sonnenlicht, das bernsteinfarben vom Harz der Bäume reflektiert wurde. Aber mit Betreten des Haus des Wandels in Heinersdorf im Osten Brandenburgs begegnete mir kein erbarmungslos heißer Föhn, sondern ein dezent kühles und leicht abgedunkeltes Foyer.

Die Redaktion hatte zu einer Oya-Wirkwoche eingeladen. Dieser Einladung, die mich über das Myzelium der Commons-Sommerschule erreichte, bin ich gern gefolgt, wollte ich Oya doch schon lange besser kennenlernen. Die Rederunde unter dem Ginkgobaum, in der es um »Commoning in Krisenzeiten« ging, habe ich leider verpasst. Generell stand die Woche, so wie der nächste *Oya-Almanach*, unter dem Vorzeichen des »Vorausliebens«, dessen Bedeutung ich bis jetzt nur erraten kann. Vielleicht beschreibt das Wort, dass ich – auch wenn die Umstände ungünstig und die Aussichten auf eine gute Zukunft getrübt sind – dennoch so etwas wie Hoffnung, Zuspruch und Frohmut haben und ich diesen Geist des guten Lebens trotz aller widrigen Umstände vorausleben und also auch vorauslieben kann.

Nicht verpasst habe ich die Erzählung über die Historie von Oya: Vor sechzehn Jahren das Bestreben, ein Magazin zu machen, das den sozial-ökologischen Wandel abbildet, dann der Aufbau eines Hütekreises und schließlich 2023 die Formwandlung weg vom Magazin hin zu Commoniebriefen und Almanach. Im Gespräch mit acht Teilnehmenden und zwei Redaktionsmitgliedern habe ich verstanden, dass Oya ein Geschenk, ein Commons ist! Während wir im großzügigen Wohnzimmer saßen, waren vier andere im See baden. So verlief die Wirkwoche für mich ganz im Geist des Ungezwungenen. Tunda Buchfink



In tiefer Verbundenheit

Joanna Macy ist am 19. Juli 2025 im Alter von 96 Jahren gestorben. Ihre letzten Lebenswochen verbrachte sie liebevoll begleitet von ihren Liebsten Zuhause in ihrem Heimatort Berkeley, Kalifornien. Ihre Tochter schrieb: »Wir sangen für sie und sagten ihr, wie toll sie das mache. Alles war sehr friedlich.«

Joanna Macy war 28 Jahre lang eine sehr wichtige und liebe Lehrerin für mich. Als ich sie damals traf, war mir sofort klar, dass ihr Wirken die Arbeit ist, die ich im Leben tun möchte. Ihre Arbeit des Wiederverbindens (*the work that reconnects*) oder aktiven Hoffens (*active hope*) ist dabei nicht Arbeit im marktwirtschaftlichen Sinn, sondern das Einüben einer inneren Haltung und ein Bewusstseinswandel hin zu mehr Verbundenheit – so zu leben, zu denken und zu handeln, dass es gut für mich, für die Mitwelt und für alles Lebendige ist, und dabei an all den Herausforderungen nicht zu verzweifeln. Für mich ist es eine lebenslange Praxis, die mich die Intensität des Lebens empfinden lässt. Ich bin dem Leben unendlich dankbar dafür, dass ich diese Arbeit und meine wunderbare Lehrerin kennenlernen durfte!

Der Weg geht weiter. Joanna hat viele Menschen weltweit inspiriert und ermutigt, einem ihrer Buchtitel gleich, »für das Leben – ohne warum« zu gehen und dabei das Nichtwissen lieben zu lernen. Denn kein Mensch weiß, wie es wird (auch wenn die Prognosen sehr düster aussehen). Was wir haben, ist der gegenwärtige Moment, dem wir unsere Präsenz schenken können. Wir haben all die Gaben unserer Ahnleute (nicht nur freudige und lebensförderliche), doch wir können Trauer, Schmerz, Wut und Ohnmacht transformieren: in Liebe, Mitgefühl und Mut. Lasst uns den Weg der Präsenz und des Nicht-wissens weitergehen, uns dabei unterstützen. Denn wir brauchen einander, brauchen Gefährtschaft auf diesem Weg – für uns, für die künftigen Generationen, für alle Wesen, für die Erde! *Gabi Bott*

Die Arbeit von Joanna Macy kennenlernen: joannamacy.net, gabibott.de



GABI BOTT

Was tut sich hier und dort?

Sich radikale Utopien vorstellen, trotzdem alledem

In unserer interaktiven Audioinstallation »Alles wird gut – Nachrichten aus der Zukunft« erzählen verschiedene Figuren aus ihrem Alltag im Jahr 2048. Elias berichtet in mehreren Sprachnachrichten von seinem Aufenthalt im Gesundheitszentrum, von Therapien und transgenerationalen Traumata. Das Audiofeature von Mariann gibt Einblicke in basisdemokratische Entscheidungsprozesse auf kommunaler Ebene im Jahr 2048. Jahan nimmt Zuhörende in einem Reisetagebuch mit auf eine mehrtägige Zugfahrt und philosophiert über Familie, Ländergrenzen, digitale Kommunikation und darüber, wie sich Mobilität in der Zukunft verändert haben wird. Die Audioinstallation vom Konzeptwerk Neue Ökonomie zeigt konkrete Visionen für eine gerechte und lebenswerte Zukunft. Sie ist als mobile Wanderausstellung konzipiert und kann von uns gegen eine Gebühr für ein Festival, einen Kongress, eine Konferenz oder eine Ausstellung geliehen werden. *Hannes Welk* knoe.org/alleswirdgut



KONZEPTWERK-NEUE-ÖKONOMIE.ORG

Wirtschaft ohne Wachstum

Am 12. Juni wurde in der Kiezkapelle der Berliner Prinzessinnengärten das soeben im Wissenschaftsverlag Routledge veröffentlichte *Handbook of Degrowth* vorgestellt. Herausgegeben von der Bewegungsforscherin Anitra Nelson und beraten durch den Aktivistin Vincent Liegey beleuchten die 35 englischsprachigen Aufsätze – überwiegend aus dem Globalen Norden – auf gut 500 Seiten Geschichte und Gegenwart der Degrowth-Perspektive in Theorie und Praxis. Als Beitragende anwesend waren Andrea Vetter und Matthias Fersterer aus der Oya-Redaktion, Oya-im-Ohr-Stimme Janas Gebauer und Lilian Pungas sowie Matthias Schmelzer. Anschließend konnten beim konvivialen Picknick Gedanken vertieft werden. Angesichts des horrenden Preises dieser Aufsatzsammlung ist es ein Segen, dass sie online frei zugänglich ist. Allen mit guten Englischkenntnissen sei die Lektüre ans Herz gelegt! *Marlena Sang* kurzelinks.de/Degrowth-Handbuch

Commoning kurz erklärt

»Commoning« ist längst kein Szenewort mehr, und doch gerät schnell ins Stocken, wer eben mal der Bäckerin erklären will, was es damit auf sich hat. Abhilfe kann der vierminütige, animierte Kurzfilm *Commoning – was ist das?* schaffen. Darin erläutert Cordula Bachmann, Kulturwissenschaftlerin und Mitglied des Commons Instituts, mit Hilfe der klaren Bilder von Luise Laser diese weltweit zu findende Weise, wie Menschen sich gemeinschaftlich organisieren. *Anja Marwege* kurzlinks.de/commoningfilm

Für alle gesorgt

Die Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen bewegte Annelie Boroş, den Dokumentarfilm *Die zärtliche Revolution* (Frankreich, 2024) zu drehen. Sie porträtiert darin vier Menschen, für die das Kümern im Mittelpunkt ihres Lebens steht. Sie zeigt, wo Sorgearbeit zur Ware wird oder sorgende Tätigkeiten diejenigen, die sie ausüben, an die eigenen Grenzen bringen. Voller Empathie gibt die Regisseurin Einblicke in diese oft unsichtbare Arbeit und zeichnet eine dünne Verbindungslinie zwischen der Weise, wie wir mit unseren Körpern umgehen, und wie es der Planetin geht. *Anja Marwege* wfilm.de/die-zaertliche-revolution



W.FILM.DE

Impressum

16. Jahrgang | Commoniebrief # 07 | Herbst/Winter 2025
Ausgabe 83 | ISSN 2942-3686 | VDZ-Nummer 18198

Verlag: Oya Medien eG, Am See 1, 17440 Lassan
Vorstand: Andrea Vetter, Luisa Kleine
V.i.S.d.P.: Anja Marwege
Redaktion: Matthias Fersterer, Luisa Kleine, Maria König, Anja Marwege, Andrea Vetter
redaktion@oya-online.de
Gestaltung: Marlena Sang
Korrektur: Hannah Ott
Umweltfreundlich gedruckt: lokay.de
Betreuung Internetseite: Robert Volkmer | webjazz.de
Bezug und Jahresbeitrag:
leseservice@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 18
Buchhaltung:
buchhaltung@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 26
Genossenschaft: genossenschaft@oya-online.de
Marktplatz online:
anzeigen@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 35
Spenden: spenden@oya-online.de
Bankkonto: GLS Bank, IBAN DE96 4306 0967 1112 9897 00

Die Textbeiträge in der Commonie stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz (cc by-sa 4.0). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben allein die Meinung der Schreibenden wieder.

Die Bildrechte werden unterschiedlich gehandhabt und liegen bei den angegebenen Quellen!